

1 Vorbemerkung des Übersetzers

Was tut der Führer nach dem Endsieg?

Mao, unbestrittener Führer der Volksrepublik China seit 1949, entschied: Der Kampf geht weiter. Also überzog er das Land mit immer neuen Kampagnen gegen immer absurdere „Klassenfeinde“. Als sich alte Gefährten über die Folgen entsetzten – Rechtsunsicherheit, Gesinnungsterror, Dutzende Millionen von Hungertoten –, hetzte er revolutionsbegeisterte Jugendliche, vor allem die Kinder der Führungsschicht, eben dieser alten Gefährten, in den Kampf gegen ihre Eltern, gegen alle Autoritäten und gegeneinander: in die Kulturrevolution, die 1966–1976 etwa 20 Millionen Menschen ermordet, 100 Millionen „gesäubert“¹ (entlassen, festgesetzt, in Arbeitslager und Elendsnester verbannt), Verwaltung und Erziehung, Wissenschaft und Kultur des Landes zerschlagen, die jungen Leute selber ins Elend gejagt hat.

Viele davon, aufgewachsen mit Geschichten von revolutionären Heldentaten und dann in diesen Irrsinn getrieben, um spätestens 1976, mit Maos Tod, vor dem Ende aller Träume zu stehen, sind verzweifelt, der Trunksucht, ja dem Wahnsinn verfallen – oder doch Einfachheit halber für wahnsinnig erklärt worden; „Schizophrenie“ scheint zur Volkskrankheit geworden. Andere aber, die sich für gesund halten, verklären oder verdrängen ihre Erinnerungen an die Zeit bis 1976. „Kaut nicht immer auf den alten Rechnungen herum!“, mahnt der Blog eines alten Kämpfers. „Wer die Vergangenheit vergisst, hat sich damit von ihr noch nicht abgewandt“, antwortet ein anderer Blogger (unten IV.2).

„Vergangenheit muß vergehen“, meint auch ein deutscher Historiker; ein deutscher Autor klagt über die „Moralkeule“ Auschwitz und erklärt vornehm philosophisch: „Die Vergangenheit als solche gibt es nicht“. Das stimmt, sie ist nicht vergangen. Weder bei uns, noch in China, Russland, Bosnien, Ruanda... Millionen Opfer leiden weiter an Albträumen, an „Schizophrenie“. Millionen Gläubige tragen den Wahnsinn stolz weiter im Kopf, gedenken der großen Vergangenheit.² Nach Maos Tod wurden fast alle Maobilder abgehängt, jetzt setzt man sie auf die Geldscheine. Hitlerbilder sieht man bei uns zur Zeit nicht in der Öffentlichkeit, doch auch bei uns heißen noch Straßen nach Lenin, dem Mörder der russischen Demokratie und Begründer des Schreckensreiches der Tschechien, der allmächtigen, alles durchdringenden Geheimpolizei. Liebhaber des Völkermords an Muslimen sitzen im serbischen, alte Tsche-

kisten im deutschen und europäischen Parlament und in der Verwaltung Russlands und seiner Nachbarn, organisieren auch heute noch Morde, bis hin nach London und Wien.... So unvorstellbar uns hier und heute die irrsinnigen Reiche der Angst und ihre Führer erscheinen mögen, sie sind nicht vergangen, sie sind nicht einmal fern. Wir dürfen sie nicht vergessen.

Deshalb werden hier Berichte und Gedichte aus der Kulturrevolution übersetzt, Texte ihrer verlorenen Generation; Zhang Langlang, selber 1970 zum Tod verurteilt und wie durch ein Wunder davongekommen, hat sie auf seiner Netzseite zusammengestellt, gequält von dem Gedanken an die Unzähligen, die nicht davongekommen sind oder heute im Schatten der Vergangenheit verzweifeln.

„Was zu verstehen unmöglich ist, muss man doch kennen, denn was geschah, kann wieder geschehen; Gewissen können wieder verführt und verfinstert werden; auch unsere.“ (Primo Levi)³

2 Die Autoren

Zhang Langlang wurde 1943 in Yan'an geboren. Dort hatte Mao während des 2. Weltkriegs sein Hauptquartier. Zhangs Vater Zhang Ding (1917–2010), Maler und Kalligraph, unterrichtete in Yan'an an der Kunstakademie; seine Mutter, Chen Buwen (1920–1985), hochgebildete Essayistin, war damals Sekretärin der Parteiführer Zhou Enlai und Li Lisan, trat aber selbst nie in die Partei ein. 1949 errangen die Kommunisten im ganzen Land die Macht, die Zhangs zogen nach Peking, der Vater entwarf das Staatswappen der Volksrepublik. Zhang Langlang ging auf das Elitegymnasium Nr. 101 und organisierte danach einen von seiner Mutter stark geprägten literarischen Salon, die „Sonnentruppe“, wurde deshalb 1968 verhaftet, am 5.3.1970 zum Tode verurteilt, wenig später auf Bewährung begnadigt, 1977 freigelassen, ging ins Ausland und lebt heute als Schriftsteller und Maler in den USA. Er berichtet hier seine eigene Geschichte.

Sein jüngerer Bruder Zhang Liaoliao, geboren 1952 in Peking, Autor, Maler und Zeichner, lebt in Peking; er gab u.a. ab 1975 die unter Freunden handschriftlich verbreitete „Brücke“ mit Gedichten und Novellen junger Autoren heraus (insgesamt 16 Nummern), ein Licht im Dunkel der Angst und für die Entwicklung neuer Literatur von großer Bedeutung. „Wir sind nicht schuld“ war das erste seiner Gedichte, das in einer offiziellen Zeitschrift gedruckt wurde. Es erregte großes Aufsehen; eine Übersetzung erschien alsbald in der UdSSR.



Zhang Langlang (links), Zhang Liaoliao (unten Mitte) 1953 mit Eltern und Geschwistern



Zhang Liaoliao (2011)

„Lao Li“, eigentlich Li Zhilin, wurde 1950 geboren, sein Vater war ein berühmter Portraitmaler, seine Mutter Anglistik-Professorin an der Qinghua-Universität in Peking. Auch Li ging auf das Gymnasium Nr. 101. Er lebt in Peking. Er berichtet von seiner Freundin Wu Xiaoyan, die wieder mit ihren geliebten, in der Kulturrevolution umgekommenen Eltern vereint sein wollte.



Lao Li (2011, vor "Landschaft in Shaanxi" von Lu Yansheng)

„Jiang Wanzhu“ berichtet über Guo Shiyong, im Gymnasium Klassenkamerad von Zhang Langlang. „Jiang Wanzhu“ ist ein Pseudonym; näher dazu die Vorbemerkung zu ihrem Bericht.

Guo Lusheng beschreibt hier sein Leben nicht selbst, darum ist über ihn ausführlicher zu berichten. 1948 „Lusheng“, d.h. „unterwegs geboren“, auf dem Marsch der kommunistischen Truppe seiner Eltern, bleibt er die ersten drei Jahre seines Lebens bei einer Tante auf dem Dorf. 1954 wird der Vater Ministerialbeamter, die Mutter Direktorin einer Grundschule in Peking; sie führt den Jungen in Chinas klassische Lyrik ein. 1964 lernt der 15jährige über einen Mitschüler Guo Shiyong und Zhang Langlang kennen und wird jüngstes Mitglied von Langlangs „Sonnentruppe“. Er liest, was er nur in die Finger bekommt, von Puschkin und Majakowski über Jane Austens Roman *Stolz und Vorurteil* bis zu Byron und vor allem Jevtuschenko, und beginnt, an einem großen eigenen Gedicht zu arbeiten. In der Schule verweigert er einen Vortrag für eine Kampagne gegen den sowjetischen Revisionismus und meint, als der Klassenkampf besprochen wird, Frankreichs kulturelle Blüte beruhe auf seiner Gesellschaftsordnung. All das kommt in seine Schülerakte, er gilt als „fragwürdig“. In der Kulturrevolution wird 1966 wie viele Beamte auch der Vater „überprüft“, der fragwürdige Poet als kapitalistischer Romantiker und Petöfi-Klubbist angegriffen. (Schriftsteller des Petöfi-Klubs waren 1956 wichtige Akteure des Ungarn-Aufstands.) Vorsichtshalber beseitigt die Mutter daheim alle Literatur, wütend zertrümmert Lusheng auch alle Glühbirnen, die Familie sitzt im Dunkeln.

Mitgerissen aber von der revolutionären Begeisterung dieser Tage, reist er beim „Erfahrungsaustausch der Roten Garden“ durchs ganze Land, schreibt revolutionäre Lieder (denn „der Dichter braucht sein Publikum... muß sein Fähnchen nach dem Winde hängen“), traurige Liebeslyrik für die Tochter eines uigurischen Parteiführers, der ihr diesen Freund verbat, und ein Stück über den Aufmarsch Roter Garden vor dem Großen Führer. He Jingjie, Mitglied der Rotgardistentruppe, die es aufführt, bringt ihn 1967 zu ihrem Vater He Qifang. In den 1930ern berühmter Dichter, nach 1949 Kritiker Hu Fengs,⁴ Sekretär des Schriftstellerverbands usw., muß He nun als „schwarzer Reaktionär“ veremft tagsüber öffentliche Aborte reinigen, freut sich sehr über den Besuch des jungen Kollegen und lehrt ihn abends Poetik. Doch die Sonnentruppe wird verfolgt, Zhang Langlang verhaftet; He Jingzhi, Mitverfasser des „Weißhaarigen Mädchens“, eines der acht „Musterstücke“, die allein damals aufgeführt werden durften, stellvertretender Propagandachef der Partei, preist zwar Lushengs revolutionäre Lyrik, ermahnt ihn aber, nicht mehr solches Zeug wie Gedichte auf Liebe, Wein und Zigaretten zu schreiben und sich ernsthaft mit Politik zu befassen. Lusheng winkt ab.

Ende 1967 schreibt er ein langes Gedicht über Fischbrut, die unter dichtem Eis im Dunkeln dahintreibt, ohne zu ahnen, was sie erwartet, zurückgeworfen bei jedem Flossenschlag zum Licht. Ihre Mutter, die Sonne, durchschmilzt endlich das Eis und ruft, sie springen ihr entgegen, „opfern sich der Hoffnung“, fallen auf eine Eisscholle, die Mutter wendet sich ab, zuletzt bleibt nur „ein Haufen Gräten, Stoff für Gedanken, im grünen Grab meiner Seele“.⁵ – Eine Zeile Zhang Langlangs nimmt er zum Titel des hier übersetzten „Glaube an die Zukunft“. Ungedruckt verbreitet sich das Gedicht des Neunzehnjährigen sogleich in unzähligen Abschriften im ganzen Land, wurde zum Lied der „jungen Intellektuellen“, Guo wird Vorbild heute berühmter Dichter wie Beidao und Duoduo; Maos Frau Jiang Qing tadelt, wer an die Zukunft glaube, lehne die Gegenwart ab; Guo sei ein „aschfärbener“ Dichter.

Der erhofft revolutionäre Erneuerung von den Bauern, verlässt Peking („pötzlich schmerzt mir die Brust, gewiß weil / Mutter mir noch einen Knopf angenäht hat, mit dem Faden durchs Herz“) und fährt mit 21 Kameraden aufs Dorf, zwei Tage bevor Mao das allen Ober- und Hochschülern befiehlt, arbeitet tagsüber hart auf dem Feld und liest abends den anderen seine Werke vor, selbst der

Dorfchef wird zum Fan, aus ganz China kommen Briefe und Bewunderer, bitten um Gedichte; auch die Mutter besucht ihn.

Ein Jahr – es ist sein zwanzigstes Lebensjahr – hält er auf dem Land durch, schreibt und schreibt (nicht mehr so fragwürdig: „diese unsere Generation sieht klar / Mao Zedongs Fahne wehn“), wird dann, vielleicht mit Hilfe der Eltern, Arbeiter in einer Pekinger Fabrik und 1971 sogar in die Armee aufgenommen, dient am Meer, besingt das Soldatenleben („Der neue Soldat“, „Lied der Nachrichtentechniker“), ist bei den Kameraden beliebt – versinkt in Schwermut, „sondert sich völlig ab, lebt nur noch von Zigarettenrauch“, berichtet sein Bruder nach einem Besuch. Anfang 1973 verläßt er die Armee, kommt in die Stadt zurück, findet Arbeit im „Institut für Photovoltaik“, geht ins Krankenhaus, Diagnose: Schizophrenie.

„Ich bin verrückt geworden“, sagt er ein Vierteljahrhundert später, „und das ist gut. Verrückt kann man dem Schicksal gegenüber treten. Schlecht, wenn man das nicht tut, wie dieser, wie heißt er, Xu Gang, schreibt revolutionäre Gedichte. Revolutionäre Gedichte hab’ ich auch geschrieben, ‘Diese unsere Generation’, ‘Die Yangtse-Brücke von Nanking’ ... qualvoll. Du schreibst nicht dich selbst, das ist außerhalb von dir ... Wer dem Schicksal gegenübertritt, schaut sich selbst ins Auge.“



Guo Lusheng

1975 als geheilt entlassen, heiratet er die Tochter des 1967 im Gefängnis umgekommenen Parteiführers Li Lisan und dessen eben freigekommener russischen Frau. 1979 wird er erstmals gedruckt, 1980 erscheint der hier übersetzte „Tolle Hund“. 1982 geschieden, kommt er bald erneut in die Psychiatrie, wird zeitweise von der Mutter versorgt, bis sie 1990 stirbt, lebt dann in einem Raum von

14 qm mit vier anderen Kranken, mag nicht wie diese ständig fernsehen, stürzt sich in körperliche Arbeit wie vorher auf dem Dorf, putzt, wäscht ab, kann aber kaum schreiben: dazu muss er allein sein, möglichst nachts, und rauchen; doch abends wird das Licht gelöscht, jede Zigarette müssen die Kranken sich vom Arzt anzünden lassen. Dennoch entstehen viele ergreifende Gedichte.

1992 erhält er einen Literaturpreis aus Holland und die Einladung einer englischen Universität, der er wegen seiner Krankheit nicht folgt. 2002 heiratet er eine literaturbegeisterte Krankenschwester, die den 53jährigen aus der Anstalt herausgeholt hat. –

Vielen gilt er als Chinas größter lebender Dichter. Er wäre gern Astronom geworden.



Drei Mitglieder der Sonnentruppe heute: Guo Lusheng, Zhang Langlang und Zhang Xinhua (v. l.)

3 Der Hintergrund

Die hier übersetzten Berichte und Gedichte befassen sich mit den Folgen der Kulturrevolution und ihrer Kampagnen. Die Technik dieser Kampagnen hat Zhang Langlang in „Ich und die Todeszelle“ (unten I.2) im Detail dargestellt. Die bisher geheime Rechtsgrundlage der hier wichtigen Kampagne des „dreifachen Schlags“ von 1970 hat neuerdings das Pekinger Parteikomitee veröffentlicht (unten I.4).

Die Kulturrevolution hatte eine längere Vorgeschichte: 1957 brandmarkte die „Kampagne gegen Rechts“ über eine halbe Million Intellektueller als „Rechte“, warf sie aus ihren Stellungen, schloss sie vom Studium aus; viele verloren die Freiheit, nicht wenige ihr Leben. Dann ließ Maos Wirtschaftspolitik im „Großen Sprung vorwärts“ 1959–1961 um die 50 Millionen Menschen verhungern. Mao musste zurückstecken, die ideologische Kontrolle lockerte sich zeitweise. Interne Übersetzungen fremder Autoren (Hemingway, Graham Greene, Osborne, Salinger, Camus, Djilas u.v.a.) gerieten unter die Leute, überall bildeten sich „Salons“ kulturell Interessierter, darunter 1962 Zhang Langlangs „Sonnentruppe“, so genannt nach der letzten Zeile eines Gedichts von ihm, und „X“ von Guo Shiyang. Dabei stand X für Rätsel und Kreuzweg. Ausgehend von der im damals herrschenden „dialektischen Materialismus“ heiß diskutierten Frage, ob im Spiel These-Antithese-Synthese die Aufteilung in These und Antithese („eins in zwei“) oder deren Vereinigung zur Synthese („zwei zu eins“) vorgehe, kam man bei X auf gefährlich konkrete Dinge: War der Klassenkampf das wichtigste Problem der Gesellschaft? War der Große Sprung Vorwärts eine erfolgreiche Synthese? War auch Maos Denken so zu analysieren?

Mao sah der Unbotmäßigkeit eine Weile zu und schlug 1966 mit der Kulturrevolution zurück: 1959 hatte ihn der Verteidigungsminister Peng Dehuai in einem Brief für die Hungersnot verantwortlich gemacht, darum hatte Mao ihn aus dem Amt gedrängt, öffentlich aber Kritik erbeten und deshalb 1961 den Pekinger Vizebürgermeister und Historiker Wu Han* zu Artikeln und einer Oper über Hai Rui angeregt. (Hai hatte 1566 dem Kaiser vorgeworfen, er kümmere sich nur um seine esoterischen Spinnereien und lasse das Volk verhungern.) Mao lobte die Oper, setzte sie 1964 auf eine Liste von 39 landesweit an höhere Beamte verteilte Beispiele kapitalistischer Tendenzen und veranlasste seine Frau Jiang Qing, Artikel gegen die Oper schreiben zu lassen, zuletzt 1965 den Shanghaier Journalisten Yao Wenyuan über dies „volksfeindlich gefährlich giftige“ Lob eines Feudalbeamten. Mao redigierte diesen Artikel und erzwang Anfang 1966, dass er landesweit veröffentlicht wurde. Das Zentralkomitee der KP beauftragte am 14.4.1966 Jiang Qing und die Armee unter Marschall Lin Biao*, die „schwarze Linie der Kultur“ zu beseitigen, und setzte im Mai eine neue „Zentrale Kulturrevolutionsgruppe“, bestehend aus Jiang Qing, Yao Wenyuan und anderen, ein, um die Partei von „Kapita-

listen und Chrustschowen zu säubern“. Am 29.5. bildeten Pekinger Gymnasiasten eine „Rote Garde“ für Mao. Studenten der Peking-Universität beschimpften ihr Rektorat als Bollwerk der Reaktion, Mao lobte sie, und das Radio gab dies Lob am 1.6. landesweit bekannt. Am 13.6. ließ Mao an allen Schulen und Hochschulen den Unterricht einstellen. Die Rotgardisten-Bewegung breitete sich aus. Rotgardistinnen eines Pekinger Mädchengymnasiums, zumeist Töchter hoher Kader, erschlugen am 5.8. ihre Direktorin.

Am 18.8.1966 legte Song Binbin, 19jährige Anführerin dieser Rotgardistinnen,⁶ Mao auf einer Versammlung Tausender Rotgardisten auf dem Tiananmen-Platz eine Rotgardisten-Armbinde um. Dies war das Signal zu allgemeiner Gewalt im „Roten August“, insgeheim gesteuert durch die Führer der Kulturrevolution (am Gymnasium Nr. 101 z.B. von Maos Chefideologen Chen Boda über seinen Sohn, der dort Schüler war). Die Polizei wurde angewiesen, den Roten Garden Listen von Reaktionären zu geben und nicht einzugreifen. Rote Garden setzten viele Lehrer (und wen sie sonst als reaktionär ansahen) fest, prügeln und folterten sie oft bis zum Tod, durchsuchten und plünderten ihre Wohnungen. Unzählige wurden in den Selbstmord getrieben.

Zwischen Rotgardistengruppen kam es zu bewaffneten Kämpfen mit vielen Opfern. Mao gefiel's: „China hat 800 Millionen Menschen, wie könnten die denn nicht kämpfen!“⁷ Die Rotgardisten der ersten Stunde, Kinder hoher Kader, Gymnasiasten in Peking, sahen sich als natürliche Nachfolger der Führer des Landes und ihre Gegner bei anderen Roten Garden als „Hundesöhne“, die den „Himmel umstürzen“ wollten: „Der Alte ein Held – der Sohn ein guter Mann; der Alte reaktionär – der Sohn ein Schuft“, das war ihre „Abstammungslehre“.⁸ Um ihre Verwandten vor anderen Rotgardisten zu schützen, verlangte ihre „Gemeinsame Aktion“ (*liandong*),⁹ Führer der Kulturrevolution sollten sich nicht „allzu irre aufführen“. Das gefiel Mao nun gar nicht. Also befand er, man könne Rotgardisten „schlechter“ Klassenherkunft nicht als von Natur aus gefährlich ansehen. Darauf wurden die Liandong-Leute als reaktionär verdächtigt.

Yu Luoke*, Sohn eines enteigneten kleinen Fabrikanten, konnte in einem Rotgardistenblättchen erklären, die Abstammungslehre sei unmarxistisch, denn der Mensch werde von seiner Praxis, nicht von seiner Herkunft, geformt. Das fand großen Anklang, verstieß aber gegen das Verbot, verurteilte „Feinde“ zu rehabilitieren. Der Aufsatz wurde zum „Giftkraut“ erklärt. Die X-Gruppe wurde als

reaktionär verurteilt, weil „Eins in zwei“ die Einheit unter Maos Denken zerstöre; X stehe für Хрущёв (Chruschtschow). Yu Luo ke wurde verhaftet, ebenso wie viele Mitglieder von X und von Zhangs „Sonnentruppe“; Guo Shiyong wurde von Rotgardisten gefoltert und ermordet. Rotgardisten verjagten die meisten leitenden Beamten, sie wurden durch Militärs ersetzt. Im Mai 1967 leiteten Militärkomitees alle wichtigen „Einheiten“, wie Justiz, Polizei und Eisenbahn, auch die Hälfte der Banken und Zeitungen.

Aber wohin mit den Verjagten (u.a. fast 90% der Leute der Zentralregierung) und mit den Schülern und Studenten der geschlossenen Lehranstalten? Im Einvernehmen mit dem Hauptorganisator der Kulturrevolution, Armeechef Lin Biao, befahl Mao am 5.10.1968 die reaktionären Beamten in „Kaderschulen vom 7. Mai“ (schlichter: „Kuhställe“), dörfliche Arbeitslager, in denen sie nach harter Landarbeit sich abends in Kritik und Selbstkritik zerfleischen mussten,¹⁰ und am 22.12.1968 befand er, es sei „dringend nötig“, die „jungen Intellektuellen“ (seit Jahren ermutigt, in den Dörfern „Wurzeln zu schlagen, um den Sozialismus aufzubauen“), „zu mobilisieren, sich von den armen und unteren Mittelbauern umerziehen zu lassen“.¹¹ Mehr oder weniger freiwillig ließen sich Oberschüler und Studenten daraufhin ins Elend verschicken, aus Peking gern in die Militärkolonien der „Großen nördlichen Einöde“ (womit sie immerhin zum Militär zählten).

Das war das Ende der Roten Garden. Im „Dreifachen Schlag“ (siehe unten I.2,3) wurden 1970 Yu Luo ke, Zhang Langlang und unzählige andere zum Tod verurteilt. Ab der Jahresmitte ließ der Terror nach. 1971 bekam Lin Biao es mit der Angst, versuchte in die Sowjetunion zu fliehen und kam dabei um; nun wurden auch seine Vertrauten verfolgt. Viele aufs Land verschickte Jugendliche stahlen sich in die Städte zurück, so eine Gruppe in das bettelarme Baiyangdian verbannter junger Dichter (s. unten I.1 am Ende), die sich in Peking bei der in Lao Lis Bericht erwähnten H. trafen. 1975 unterbanden die Kulturrevolutionäre nochmals solche „Salons“, auch H. wurde festgesetzt, aber nicht mehr lang; 1976 starb Mao. Seine Frau und weitere Führer der Kulturrevolution (die „Viererbande“) wurden verhaftet, die Kulturrevolution war vorbei. Auf den Überlebenden lastet sie bis heute.